

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 40

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hieronymus Zwiebelfisch

Gedanken über das Lachen

Wohl nichts ist so verhänglich wie das Lachen. Nichts kann soviel Anstoss erregen wie das Lachen. Es kann auch nicht korrigiert oder zurückgenommen werden: ein Lachen ist ein Lachen. Geradezu hilflos wirkt eine Entschuldigung auf ein falsches Lachen! Einen gesprochenen Satz kann man korrigieren, ein Lachen nicht. Zudem: Wer das Lachen beobachtet hat, dem bleibt es in Erinnerung.

Verzeihung, ich habe gelacht, oder: Es tut mir aufrichtig leid, ich hätte nicht lachen sollen ...

Wie läppisch sind solche Entschuldigungen. Gelacht ist nun einmal gelacht. Ja, Lachen ist eine Kunst. Nur wenige beherrschen sie, verstehen es, im richtigen Augenblick mit dem richtigen Lachen einzusetzen oder zu antworten. Und schlimm ist ein Lachen, das eingefroren wird, um weiteren Schaden oder Ärger zu verhindern. Es erstarrt zu einer Maske, die den Betreffenden blossstellt.

Ebenso schwierig ist es, das Lachen zu dosieren. Gewiss, es gibt genug Situationen, wo ein Lachen angebracht ist – aber nicht irgendein Lachen. Dazu muss man die feinen Unterschiede kennen. Das Lachen umfasst eine ganze Skala von Nuancen, die kaum in Worten ausgedrückt werden können. Das Lachen beginnt beim feinen Lächeln, der ungezogene Bruder davon ist das Grinsen; wer unsicher ist, der kichert, das Gemecker erinnert nur von Ferne an das Lachen, muss aber ebenfalls dazu gezählt werden. Dann steigt die Lautstärke an über das Frohlocken, Gejauchze, den Jubel bis hin zum Geheul. Von

der frohen Gemütsbewegung zeugt das Lachen ebenso wie von der Schadenfreude. Die jeweilige Lautstärke ist ein weiteres Merkmal. Nicht unbedingt ein Kompliment ist es, wenn von jemandem gesagt wird, er habe stumm gelacht.

Auch ein unterdrücktes Lachen hat seine Wirkung, oft eine negative. Denn wer ein Lachen erwartet und keines erntet, der ist zumindest enttäuscht.

Aus den dargelegten Gründen wird von vielen das Lachen geführt: sowohl von denjenigen, die lachen wollen, als auch von denen, die sich ein Lachen erhoffen.

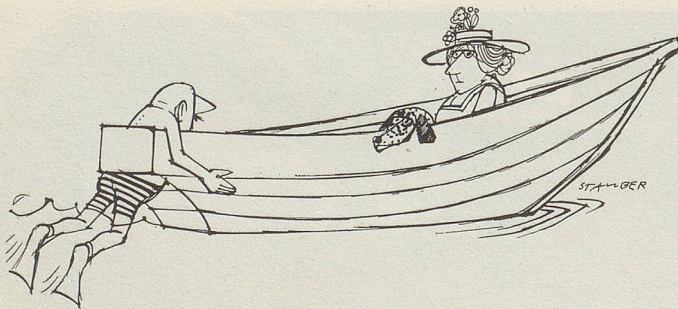
Das wertvollste Lachen ist das Hohngelächter. Schneidend wie ein Schwert ist es. Und der Kopf desjenigen, den es trifft, kann nur noch rollen.

Ja, die Lachkultur ist weitgehend kaputtgegangen. Dafür hat auch auf diesem Gebiet das Heimliche Oberhand gewonnen – immer mehr lachen sich nur noch ins Fäustchen.

Dabei soll herzhaftes Lachen sogar gesund sein. Doch wer das behauptet hat, ist wohl des Lachens nie mehr froh geworden.

So hat nun der Griesgram das Feld der einstigen frohen Lacher eobert. Grau und verbittert geht er durch die Tage. Das Lachen ist ihm nicht allein vergangen – er hat es nie erlernt. Sie glauben es nicht? Dann sehen Sie sich einmal um: auf der Strasse, im Tram, bei einem Anlass oder im Büro. Bald einmal werden wir einen neuen Beruf haben: den professionellen Lacher. Er kommt auf Bestellung und lacht.

Nein, so abwegig ist das gar nicht. Der Lachsack hat sich bekanntermassen nicht bewährt ...



Streiflicht

Die «Zürivision», die für Zürcher und Luzerner Fernsehschauer während fünf Tagen ein lokales Fernsehprogramm ausstrahlte, war für TV-Programmdirektor Ulrich Kündig «zu wenig professionell». Diese Beurteilung zeugt von erheblicher Selbstkritik. Denn immerhin hat ein Grossteil der «Zürivision»-Spezialisten sein Handwerk beim Fernsehen DRS gelernt!

Besuch

Es kommt häufiger vor, als gemeinhin angenommen wird. Meist mitten am Nachmittag, wenn Zwiebelfisch an der Arbeit ist, läutet die Hausglocke. Und es ist mitnichten immer ein Kollege oder die Paketpost. Oft sind es zwei Männer oder zwei Frauen, die erst einmal im Hausflur stehenbleiben, etwas tuscheln, dann langsam die Treppe hochkommen.

Sie wollen unbedingt mit mir reden. Über den Glauben. Aber ich will mich nicht bekehren lassen. Ich bin getauft und gehöre bereits einer Kirche an.

Ich versuche jeweils, das freundlich klarzumachen. Doch diese Leute kennen offensichtlich eines nicht: Toleranz. Sie werden rasch ungehalten, sind böse, wenn ich ihnen nicht einmal ein Traktätchen abkaufen will.

Und das im Namen des Glaubens. Welchen Glaubens? frage ich mich.

Aphorismus

Wer den Schnee im Sommer sucht,
der hat ihn im Winter nicht verdient.

Zeit

Nichts erregte die Gemüter in der Schweiz mehr als die Frage, ob auf den Strassen Tempo 80 beziehungsweise 100 auf Autobahnen eingeführt werden soll. Endlich ein Thema, wo jeder mitreden konnte. Da brauchte es überhaupt kein Fachwissen. Das zeigte sich besonders deutlich an den Leserbriefen in den Tageszeitungen, die sich mehrheitlich nur noch mit diesem Problem befassen.

Ob nun eine Temporeduktion die Schadstoffe vermindert oder nicht, daran scheiden sich die Geister. Ist es wirklich so, oder geht es den Gegnern der vorgeschlagenen Limiten nicht lediglich um die Geschwindigkeit als solche? Man könnte das schon annehmen, obwohl die Zeit, die beim langsameren Fahren verlorengelangen, minim ist. Ein einfacher

Dreisatz – doch wer beherrscht ihn noch? – vermag das zu demonstrieren. Wer mit einer Geschwindigkeit von 80 anstatt 100 Kilometer in der Stunde fährt, der ist bloss um zwölf Minuten langsamer.

In dieser Zeit kann die Welt untergegangen sein.

Die Raketen sind allemal schneller.

Wie aber nützen diejenigen, die eben diese zwölf Minuten eingespart haben, die gewonnene Zeit?

Zum Nachdenken, was sie damit erreicht haben?

Wohl kaum. Die Zeit ist ja so kostbar.

Zu was denn sonst?

Ich weiss es auch nicht, die Antwort wird mir schuldig geblieben. Hauptsache offenbar: Es sind zwölf Minuten gewonnen, auch wenn sich nur das Sprichwort bewahrheitet «Wie gewonnen, so zerronnen» ...